

IV.

Noch wie lohnst du dem Vater,
Der dich so herzlich liebt,
Und wie ein Sklave willig
Sich deinem Stolz ergibst?

Indem du deiner Augen
Glanzpracht vor ihm enthillst
Und lächelnd seine Seele
Mit Glück erhellst und füllst.

Ernst Arcowski.

Im Kornfeld zwischen Lehren . . .

Im Kornfeld zwischen Lehren
Manch' blaues Blümlein lacht —
Ich hab', das Lieb' zu ehren,
Ein Sträußlein mir gemacht.

Es ist eine schlichte Bülthe,
Die ich ihr da gepflückt,
Mein Lieb in seiner Güte
Ist dennoch hochbeglückt.

Geheim ist eingewunden,
Das, was mein Träumen spann
Und was in tausend Stunden
Ich kaum ihr sagen kann.

Fridolin Berger.

Wort und Geist.

Müchtig entströmet der Brust
Das Lieb, das die Seele gefühlt hat,
Aber die Zunge ist schwach,
Zittert und stammelt dabei;

Ober die Zunge ist stumm
Und schwächt und sprudelt geschäftig,
Aber der zündende Geist
Fehlt dem klingenden Wort.

Nur wenn Beides sich eint,
So Geist, wie Wort des Erwählten,
Weißet der Muse Ruß
Ihn zum Dichter allein.

Ed. Aspha.

Guter Rath.

Welden sich die Herbstzeitlosen
Weiß und grau im schwarzen Haare?
Lieber! du hast nicht so weit mehr
Zu dem frißnen Bier'ger Jahre!

Folge der Tirolerregel:
Werde tugendhaft und weise,
Dass die Weiber dein nicht spotten,
Frierst du endlich fest im Eise.

Adolf Fichter.

Da Woastl-Was.

(Oberösterreichisch.)

Man Hörlbau'n da hat'schad knecht,
Da „Woastl-Was“ wird a g'hoastn,
A Hez is 's, wia mit den bö Buam
Und erst dö Dirndln! g'p'oastn.

Den Runderling is fert amal
Aus Lieb sei Herz schier z'brocha,
Da hat a si' an Rand gad' g'üb'n
Und so zan Liebsertl g'p'rocha:

„Woastl d'was? du saubers Dirndl du,
(Da will a's a schon fassen)
Du kunntst mi bei dein' Fensterl heunt
A wengerl eini lassen.“ —

„Woastl was, Du Tausendsaffara!
Du, d'Lies laßt bi schen griasen!“ —
Da Wasl g'spiart auf oamal hiaht
A Gschodarat ön Füasen.

„Woastl d'was“, hat 's Lieserl za eahm g'sagt,
„Du bist mir gar nüt z'wider,
Mir is 's schon recht — nur stolper nüt
Und fall' nüt öbba nieder.“ —

Und über Stok und Stoa'n davan
Und über Büun und Leitern
Siaght hiahta den Koraschimann
Auf seine Kappen reiten . . .

Da Wasl wart' dö halbe Nacht,
Ön Hof is 's stocmaur'finka,
Und za da Lies ihr'n Fensierl schaut
Und seufzt a auf und grinnt a.

Tags drauf hat aft da Bader erst
Da eahm dö Boaner g'funden,
Und hat eahm s', paßt 's hiaht ober nüt,
Auf guatign zuwidunden.

Auf oamal rüht si hinten was, —
Ön Wasl laßt a Banga,
Und mit dö Hagen reißt a aus,
Mit seine vier Schuach langa.

Nach Wochen is da Wasl auf,
Mit da Charfreitagrat'schen —
Nur thuat a fita dera Zeit
Mit'n linken Fuas hat harschen.

„Woastl d'was!“ so hört a hiaht a Stimme,
Eahm zimmt, es is da Bauer,
Der is bekannt af weit und broat
Als Grobian und Bauer.

Und d'Lies hat si d'Haut voll g'laht,
Und mit ihr'n Thoan und Gsp'oastn
Is 's kemma, daß ön Wasl all's
Ön „Woastl-Was“ hiaht thuat hoastn. —

Leopold Börmann.

Billiers de l'Isle-Adam.

Es ist ein böses Jahr, das tief schlägt, für Frankreich, trotz allem Jubelsturm und Ruhmesstolz dieser unvergleichlichen, unfaßlichen Ausstellung, welche ein phantastisches Wunder ist, über den Verstand, und die verwegenste Offenbarung der Menschengröße, die jemals verkündet ward, mit erschütternden Posauern. Ein böses Jahr für die Literatur, an der die Säulen bersten, wie an morscher Herrlichkeit, die verfällt. Drei Monate kaum ist Barbey d'Aurevilly todt, der Byron des Dandyismus, der Jesuitische und Jakobinische zu einem wunderlichen Neuhellenismus mischte, und gestern starb Billiers de l'Isle-Adam, der letzte Romaniker und der erste „Decadent“.

Der letzte Romantiker und der erste Decadent — in dieser bizarren Formel, die wie ein japanesisches Ornament ist, steckt sein ganzes Verderb, das Verkenntniß seiner Größe, der er ein unermüdlicher Anwalt blieb, und die lange Martir, welche sein Schicksal war. Ein Zurückgebliebener aus überwundener Entwicklung für die einen, die bedauerten, ein Vorweggenommener noch unverständlicher Vorbereitung für die anderen, die höhnten, verspäteter Vergangenheitsheld und verfrühter Zukunftskrieger zugleich — aber immer, das ganze Leben, immer gemieden, als Narr, Bummeler, Unhold gemieden, der nichts werth, von dieser harten und selbstnützigen Gegenwart, die außer sich nichts kennt außer dem Vortheile. Wenigen Feinschmeckern der Literatur, Ledermäulern nach gewürzter Persönlichkeit, ein köstliches Labfal, aber dem Haufen ein wunderlicher Fremdling, über den man nur bedauerlich den Kopf schüttelte, wenn er durch die Kneipen des Montmartre pilgerte, immer mit heftigen, aufgeregten und ungestümen Geberden, immer in

hastiger Deklamation sich verwirrender Einfälle, die verblüfften, oft entsetzten, und die verträumten, sehnsüchtigen Augen immer auf der Wanderung durch ein fernes, sehr schönes, blaues Land, in welchem er nur zufällig nicht war.

Er kam von der „Romantik“ her und ging nach der „Decadence“ hin. Mit den anderen „Parnassians“ hatte er noch zu Füßen des großen Lehrers des Jahrhunderts gesessen, der grollenden Prophetenstimme des „göttlichen Theo“ gelauscht, welche wie Meer anstchwoll, und vor dem bleichen, sphingischen Antlitz Baudelaire's, das eine geronnene Thräne war, hatte er über die ewigen Räthseln geträumt, welche geworden. Niemals konnte er das Heimweh nach der Romantik verwinden, aus der ihn doch nur seine romantischere Romantik gerade verstoßen. Er kannte das romantische Ideal, aber jenes tödliche Ideal der Spätromantik, das in die Wolken überspannt war zum Zerrinnen in Nebel und die Erfüllung des Unerfüllbaren suchte, das, was nicht ist und niemals sein kann, weil es aufhörte zu sein, in dem Augenblicke, da es würde. Und darum, weil er haderte mit der Romantik, die die erweckten Begierden nicht befriedigte, daß sie das aus ihr gewonnene Ideal nicht bewährte und nur immer Wunsch gab, keine Erfüllung, weil er haderte mit dieser trügerischen Romantik, die sich selbst nicht hielt, warf er sich mit so trostiger Leidenschaft in die Sehnsucht nach der neuen Kunst, die die aus dem Romantischen heraus geforderten Verheißungen verwirklichte. So wurde er ein Sucher, einer von den großen Suchern der neuen Kunst, die vielleicht kommen wird und vielleicht auch nur ein Wahn ist, der Wahn eines entkräfteten, in tödliche Ausschweifungen nach dem Unerfüllbaren verlorenen Geschlechtes, das nur mehr zu wünschen vermag, toll überreizte, ins Phantastische verhegte Wünsche, für die keine Erfüllung ist; ein irrer Sucher auf vielen Wegen und immer seitwärts von der Menge, wo es steil und Dickicht ist, tausendmal von der kaum mühselig erkletterten Fährte wieder verschlagen und abgestürzt und jedesmal wieder aufs neue in rastlose Wanderung gegethelt, ohne Ende immer hinauf, wo der Steiger mit eigenem Blute sich ankleimt!

Was suchte er denn eigentlich mit diesem grimmigen, fieberischen, röchelnden Taumel, als diese aufs neue immer verfolgte und niemals, trotz aller wilden Hast niemals erjagte Kunst? Ob er es eigentlich wußte, in der Idee wenigstens, besaß, was er weder in That zu gestalten noch auch nur in vernehmliche Forderung zu formeln vermochte? Es war ein mächtiger Zug nach ferner, nicht faßlicher Größe, nach einer neuen Schönheit, die noch unausgedrückt und keine Nachahmung sei, nach einer neuen Wahrheit, die über der gewöhnlichen und von einer niemals vernommenen Weihe sei, einer in Adel erst bewährten Wahrheit; aber Annäherung blieb versagt, als nur in Wunsch und Traum.

Deutlich war ihm dieses, das er aus dem Gedränge von Hoffnungen und Begierden erfaßte und behielt, dieses greifliche allein, daß es neu und von allem Erhörten wie ein königliches Wunder verschieden sei, daß es unsäglich milde Lust mit tobender Gewalt gefelle, daß es im persönlichen Grunde, Botschaft besonderen Charakters, Furcht und Schrecken jedem Böbel. An diese dreifache Wissenschaft klammerte er sich als an den Hebel zur Größe und Freiheit. Alle anderen Elemente schied er aus seinem Geiste; diese befestigte er jeden Tag aufs neue.

Das erste trieb ihn ins Bizarre, Absonderliche, phantastisch Grotteste, das er nur um jeden Preis anderes mache als die anderen, was noch nicht da war, und jedes Vorbild vermeide. Darum wich er vor Herkommen und Ueberlieferung mit so viel gehässiger Angst, in dieser einzigen Gewisheit wenigstens, daß nur außer ihnen sein Heil sein konnte. Darum schlich er um das Ungenannte, an das Unerkennbare, bis in die Schauer der Mystik. Das Besondere, das Unerhörte, das sentiment inedit, wie bei Baudelaire, war seine Leidenschaft, und um nur ja das Gewöhnliche zu vermeiden, was irgendwie schon vorgemacht war, gerieth er lieber in reine Tollheit.

Das zweite trieb ihn in Wildheit, ins Gräßliche, in die Freude am Blut, daß es nur gewiß groß sei. Daher seine Liebe für Edgar Poe, dessen kalte

Berechnung des Entsetzens er nachahmte, um in Ziffern zu schaudern, und daher seine hochgroßartige Unerfülllichkeit in der Tortur, um durch Raffinement der Rohheit eine raffinierte Zärtlichkeit auszudrücken. Hammerschläge der Grausamkeit, Streich um Streich, in schraubender Hast, bis diese widerpenstigen und unempfindlichen Nerben mürbe gemartert, zum Schluchzen, dem Leisesten empfindlich, für die sanfte Nahrung!

Das dritte trieb ihn auf den Ehrgeiz nach einer besonderen *tourne d'esprit*, schon gleich in jeder äußeren Geberde. Sich als eine extravagante Erscheinung für sich, deren kein Ebenbild denkbar und die von unvergeßlichem Reize war, auf den ersten Blick darzustellen, reizte ihn und wie Stendhal liebte er das Geheimniß um sich, wie Barbey d'Aurevilly das Kostüm, welches auffiel und die Menge verblüffte. Kein Mensch weiß seine Geburt, und Jahre seines Lebens sind im Dunkel. Seltsame Geschichten liefen über ihn, und er vermehrte sie geflissentlich. Mit dem Scheine des Wahnsinns spielte er gern, weil er diese verständigen Leute verachtete, welche die gemeine Ansicht machen. Er freute sich seiner ungläublichen Narrenstreichs mit ernsthafter Miene, um nur diese Ueberzeugung zu befestigen, in sich und den anderen, daß er eine besondere Natur sei, der Anfang wenigstens zur superioren. Er spielte Theater sein ganzes Leben, um sich durch die Pose so weit zu erhöhen, als er es nöthig hatte zur Aufregung seines Talents an sich selber. Nur so von sich selber, mit gewaltfamer Anspannung, übers Natürliche hinaus getrieben, konnte er arbeiten, seine Arbeit im Uebernatürlichen.

Es sind viele Anekdoten um ihn, aus seltsam schaurigen Zeichen gewoben wie jene ägyptischen Schleier. Wie er einmal, in Verlegenheit um seine Schulden, zu Napoleon ging und den Thron von Griechenland für sich begehrte, um ein gesichertes Auskommen zu erlangen und ruhiger dichten zu können, durch keine elende Tagesföge gepeinigt. Wie er so stolz und glücklich die Taubheit seiner Liebenswürdigkeit rühmte, die in einer raschen Stunde dem Lord Salisbury die Zusicherung einer englischen Ehrenstelle, für den nämlichen Zweck, erpreßt hatte, bis sich am Ende die Taubheit des alten Briten herausstellte, der nur aus Höflichkeit zu allem mit dem Kopfe genickt hatte, ohne ein einziges Wort von allen Vorschlägen zu verstehen. Wie er dem Großherzog von Weimar, dem er seine Dichtungen vortrug, wohlwollend auf die Schenkel geklopft, freundschaftlich und aufmunternd, um ihm die Befangenheit vor dem großen Dichter zu nehmen. Tausende von Variationen über dieses unerträglich Thema seines naiven Größenwahnes und menschenfremden, weltunläufigen Vertrauens.

Seine Persönlichkeit wird bleiben in der Geschichte, weil er ein Märtyrer gewesen für eine große Sache, für diese neue Kunst, an die er glaubte. Aber was von seinen Schöpfungen bleiben wird? Von seinen Dramen „*Aryel*“ und „*Le nouveau monde*“ kaum eine Zeile, außer für die zettbiographische und sprachphysiologische Neugierde — denn er ist ein großer Wortkünstler gewesen, der manchen unvergänglichen Satz geformt. Von seinen „*Contes cruels*“, „*Amour suprême*“ und „*Contes insolites*“, in welchen von Ironie zerrissener Lyriismus stöhnt, vielleicht einige Seiten des Schmerzes. Aber sein Werk des Hasses, welches er gegen die Niedrigkeit und Dummheit des herrschenden Böbels geschleudert, dieser selbst über die tödliche Wildheit des Flaubert'schen „*Bouvard et Pécuchet*“ noch erhabene „*Tribulat Bonhomet*“ ist ewig.

Paris.

Bermann Baßr.